

chen Erwähnungen über Mönche auf Athos bis in unsere Gegenwart. Die Autoren zeigen gut den Zusammenhang zwischen der Verfassung und der Form des gelebten Mönchtums auf; Regel und mönchisches Leben bedingen einander, sind wandlungsfähig, ziehen Auf- und Niedergang nach sich. Interessant ist die Anzahl der Mönche auf Athos, die im Jahre 1900 7500 umfaßte, dann auf 1285 zurückfiel, inzwischen aber wieder steigt. Aufschlußreich ist auch die Erhöhung des Bildungsniveaus: Viele Hochschulabsolventen wie Mediziner, Mathematiker suchen auf Athos eine 'alternative' Lebensweise. Gleichzeitig ist die Mönchsgemeinschaft internationaler geworden; sie besteht u.a. auch aus Deutschen und Amerikanern. Ausführliche Beschreibungen der sich auf Athos befindlichen Marienheiligtümer schließen den Artikel ab. Ein Religionslehrer, der zu Athos eine oder mehrere Stunden Unterricht plant, wird in diesem Artikel wertvolle Anregungen finden. Vergleicht man die hier besprochenen Artikel zu Parallelen im »Lexikon für Theologie und Kirche«, so wird man hier sicher umfassender informiert. Der Leser wird bei den Artikeln über »Aphrodite«, »Apokalyptische Frau«, »Astarte« interessante Verbindungen zu Maria finden. Sie machen deutlich, daß auch ein religionsgeschichtlicher Vergleich interessante Aspekte in der Marienverehrung bieten kann. In ähnlicher Weise läßt sich eine Überprüfung von Begriffen zur Kultur- und Geistesgeschichte durchführen. Sehr gründliche und ausführliche Abhandlungen zu Stichwörtern wie »Aufklärung«, »Barock«, »Bildersturm«, aber auch zur »Theologie der Befreiung« zeigen, daß man die Mariologie nur richtig erfaßt, wenn man mit der Geistesgeschichte und deren Zeitströmungen vertraut ist. Ausführliche Darstellungen behandeln Orte wie »Augsburg«, »Breslau«, »Beuron« oder Länder wie »Brasilien« oder »Bulgarien«, Zentren oder wichtige Orte der Marienverehrung. Sehr wertvoll sind die umfangreichen Künstlerbiographien, z.B. über »Burgkmair« oder »Bellini«. Dem kritischen Leser wird es schwer fallen, im ersten Band Begriffe zu suchen, die in anderen Handbüchern thematisiert werden, im Marienlexikon aber fehlen.

Wie aber läßt sich abschließend ein Lexikon beurteilen, das eine Fülle von Artikeln enthält, die von großer Sachkunde zeugen und in ihrem Umfang von keinem der dem Rezensenten bekannten Lexika mit gleicher Thematik angeboten werden? Blättern wir das Lexikon einfach durch, so entdeckten wir viel Neues, finden Ergänzungen und Diskussionsmaterial, um bekannte Standpunkte neu zu überdenken. Neben

diesem Reiz, den jedes »gute« Lexikon bietet, konnten wir schwerpunktmäßig an einzelnen Basisartikeln die solide Arbeitsweise der Autoren feststellen. Ausgezeichnet ist hier beispielsweise der lange Artikel über das »Ave Maria«, der in dieser Qualität zur Zeit von keinem Lexikon angeboten wird. Die Vielzahl der Artikel und Autoren verflachen nicht in einer pluralistischen, unverbindlich erscheinenden Modetheologie. Man spürt die behutsame Hand der Redaktion, die aus dem Geist von Vaticanum II Neues Testament formuliert, aber das Substantielle beibehält. Da zum Thema »Maria« heute auch kritische Fragen gestellt werden, ist es selbstverständlich, daß Problembewußtsein in einzelnen Beiträgen anklingt.

*Zusammenfassung:* Der erste Band des Marienlexikons überzeugt durch die Fülle und die Ausführlichkeit einzelner Stichworte zu diesem Thema. Mit Gewinn liest man die Beiträge zur Frömmigkeitspraxis, zur Kunstgeschichte und Ikonographie. Leider zeigt der erste Band auch deutlich, wie wenig das 20. Jahrhundert, sieht man einmal von den Forschungsergebnissen in der Dogmatik ab, zu Maria noch zu sagen weiß. Auch wenn Künstler wie Beckmann, Chagall, Marc ausführlich behandelt werden, so sind es nur noch einzelne Werke in ihrem Schaffen, aber nicht mehr entscheidende Themen ihrer Kunst. Neugierig wird man auf die weiteren Bände dieses Lexikons sein, wenn sie mit Begriffen wie »Feministische Theologie«, »Frau« oder »Emanzipation« die Hintergründe dieser Entwicklung aufzeigen und beleuchten können.

Besonders hervorzuheben ist die sorgfältige drucktechnische Gestaltung dieses Bandes. Leider sind die Bilder nur in Schwarzweiß gedruckt, so daß bei den schönen Mariendarstellungen natürlich viel verlorengeht. Kleinere Druckfehler (Krameliten S. 54 a, übertaf S. 635) und störende Abkürzungen wie Samstge (S. 287) sollten bei einer Neuauflage ausgemerzt werden. Das Lexikon füllt eine Lücke und wird für die Praxis in Schule, Forschung und Seelsorge mit Sicherheit häufig Verwendung finden.

Hans-Adolf Klein, Augsburg

*Petri, Heinrich (Hrsg.), Divergenzen in der Mariologie. Zur ökumenischen Diskussion um die Mutter Jesu (Mariologische Studien VII), Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 1989, 102 S.*

Der im Auftrag der Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Mariologie (DAM) herausgegebene Sammelband veröffentlicht die Referate der Tagung von 1986 in Walldörn. Die Beiträge vermitteln eine konzentrierte Bestandsaufnahme der

interkonfessionellen Diskussion um Maria aus katholischer Sicht. Wer ernsthaft an der ökumenischen Situation interessiert ist, sollte an dieser übersichtlichen Zusammenschau nicht vorbeigehen.

»Kontroverspunkte im ökumenischen Gespräch über die Mutter Jesu und Ansätze zu ihrer Überwindung« (9–33): der gründlich dokumentierte Artikel von F. Courth weist zunächst realistisch auf eine unterschiedliche Beurteilung des Diskussionsstandes. Neben einer recht optimistischen Sicht, wonach die Mariologie nicht mehr kirchentrennend sei, verzeichnet C. gewichtige kritische Stimmen, die den mariologischen Dissens in das Zentrum der evangelisch-katholischen Diskussion hineinrücken oder, um nur das Beispiel einer neueren Erklärung der VELKD herauszugreifen, das an Maria gerichtete Gebet dem Verdikt der »Abgötterei« anheimstellen (9f.24). Das grundlegende Hindernis der lutherischen Rechtfertigungslehre, welche die geschöpfliche Mitwirkung am Heilsprozeß negiert, bezeichnet C. bei Luther als »prophetische Sprachform«, die als systematische Aussage problematisch werde, nicht zuletzt in der dialektischen Theologie eines K. Barth (11–19). Der »springende Punkt« der mariologischen Diskussion liege in deren gnantheologischen und ekklesiologischen Voraussetzungen, über die noch keine Einigkeit bestehe (32). Als positives Zeichen für eine Konvergenz zwischen reformatorischer und katholischer Theologie wertet C. in besonderer Weise M. Thurian; nachzutragen wäre hier, daß Thurian inzwischen konvertiert ist. –

A. Ziegenaus behandelt ein Thema, das ein oberflächlicher Betrachter der ökumenischen Szenerie gar nicht als problematisch wahrnehmen würde und m. W. in keiner der vielen Konvergenzerklärungen überhaupt als kontrovers erwähnt wird: »Die Jungfrauengeburt im Apostolischen Glaubensbekenntnis. Ihre Interpretation bei Adolf von Harnack« (35–55). Am Beispiel des wohl berühmtesten Vertreters der liberalen protestantischen Dogmengeschichte untersucht Z. ein Problem, das bei jeder ökumenischen Diskussion untergründig wirksam ist: wie verbindlich ist das sog. gemeinsame Fundament, der Konsens der ersten fünf Jahrhunderte? Die Bekenntnisschriften der ev.-luth. Kirche bejahen die Jungfrauengeburt, nicht zuletzt aufgrund der frühkirchlichen Symbola. Harnack jedoch betrachtet dieses Glaubensbekenntnis als spätere Übermalung der ursprünglichen Schriftaussagen, die schon in der Schrift selbst eingesetzt habe, übrigens mit ganz ähnlichen Argumenten, wie sie dem Kenner gegenwärtiger (und nicht nur prote-

stantischer) Theologie vertraut sind (Bultmann, Küng...: 49). Ebenso fällt bei Harnack die seinsmäßige Gottessohnschaft, die eng mit der Jungfrauengeburt verknüpft ist. Das bis heute virulente Grundproblem ist der Stellenwert von »anerkannten Schriften«, die für Harnack entsprechend protestantischer Deutung an der privat ausgelegten Schrift korrigierbar sind. Aus diesem Grunde plädiert Harnack für eine allmähliche Abschaffung des Apostolischen Glaubensbekenntnisses, denn eine Umdeutung des physiologisch eindeutigen Wunders der Jungfrauengeburt sei nicht möglich, es sei denn, man verkehre sie ins Gegenteil. Das Mariendogma erweist sich hierbei als Kristallisationspunkt, dessen Eliminierung dann auch die übrigen Inhalte des Apostolikums betrifft. Zugleich stellt sich exemplarisch die Frage nach dem Aussagewert ökumenischer Konsensustexte (54). –

L. Scheffczyk untersucht »die ökumenische Problematik bezüglich des Assumpta-Dogmas« (57–80). Während der frühe Luther und verschiedene andere protestantische Theologen den Festgedanken der leiblichen Himmelaufnahme Mariens noch durchaus bejahen, lehnen ihn der spätere Luther und der Gesamttrend evangelischer Theologie zunehmend ab (59–62). Auf einen eindeutigen und heftigen Protest stößt das Assumpta-Dogma in den protestantischen Reaktionen des Jahres 1950 (62–67). Sch. untersucht dann ausgewählte Repräsentanten der neuesten evangelischen Theologie auf Möglichkeiten der Annäherung. Hierbei zeigt sich einerseits im Atmosphärischen ein positiver Wandel, während sachlich vor allem durch eine nicht-chalcedonensische Christologie selbst das vor 400 Jahren noch vorhandene gemeinsame Glaubensfundament in Frage gestellt wird. Gottesmutterschaft und Jungfräulichkeit erfahren nicht selten eine sehr zwiespältige Deutung (67–74). An der Ablehnung der Fürbitte Mariens (mit Ausnahme der anglikanisch-orthodoxen Landaff-Erklärung 1980) erweist sich die fortbestehende mariologische Grunddifferenz, die in der geschöpflichen Mitwirkung am Heilsprozeß begründet liegt. Nur von daher ist die Assumptio als Spezifikum Mariens begründbar, was über eine »gemeinchristliche Selbstverständlichkeit« (K. Rahner) weit hinausgeht (74–80). Der ökumenischen Annäherung förderlich ist allein die klare Aufarbeitung der Wahrheitsfrage und (so Papst Paul VI. zu Joh 2) das Vertrauen auf die Fürsprache der Gottesmutter (80). –

»Zu einigen Problemen der sprachlichen Vermittlung in der Mariologie« äußert sich schließlich H. Petri (81–102). P. stellt sich hier, über das

ökumenische Thema hinaus, der anspruchsvollen Anfrage sprachphilosophischer Theorien an die religiöse Sprache überhaupt (82f). Zu beachten sei u. a. die Einbindung der neutestamentlichen Aussagen in ein langsam sich entfaltendes Glaubensbewußtsein (85), das in enger Verbindung stehe zur Christologie und Ekklesiologie. Beim Bezug zur Kirche hebt P. gleichzeitig die gläubige Jüngerschaft wie die mütterliche Aufgabe Mariens hervor (87–94). Bei der bildhaften Sprache, die sich in der Mariologie hier finde, sei der jeweilige Vergleichspunkt zu beachten (94). P. lehnt dabei die Auffassung ab, mariologische Aussagen nur auf Christologie und Ekklesiologie zurückzuführen (96–98), läßt aber die Möglichkeit offen, marianische Aussagen, die keine Dogmen seien, als bloßes Darstellungsmittel zu erklären (100). Hilfreich wäre vielleicht in diesem Zusammenhang die Ergänzung, daß die Mariologie neben der von P. betonten kritischen Aufgabe (100f) auch die Möglichkeit zur Inspiration in sich birgt, nicht zuletzt im Hinblick auf den ökumenischen Diskurs. –

Eine interessante Aufgabe wäre es gewiß, stärker die ostkirchliche bzw. orthodoxe Tradition in die Diskussion einzubringen. Die methodische Konzentration auf das Verhältnis von katholischer und protestantischer Theologie, wie sie in dem besprochenen Sammelband vorliegt, ist allerdings von besonderem Gewicht und offenbar die zentrale Rolle der Mariologie im Bezugsfeld des Glaubens.

*Manfred Hauke, Augsburg*

*Gorski, Horst, Die Niedrigkeit seiner Magd. Darstellung und theologische Analyse der Mariologie Martin Luthers als Beitrag zum gegenwärtigen lutherisch/römisch-katholischen Gespräch. Europäische Hochschulschriften, Reihe XXIII (Theologie), Bd. 311, Frankfurt a.M. – Bern – New York – Paris 1987, 297 S.*

Die gegenwärtige ökumenische Diskussion über die Mutter Jesu läßt eine erneute Beschäftigung mit der Mariologie M. Luthers längst überfällig erscheinen. Die vorliegende Dissertation, die unter der Leitung von O. H. Pesch erstellt wurde, geht das Thema mit einer beachtlichen hermeneutischen Differenzierungskraft an. Darin liegt neben dem dargebotenen inhaltlichen Material eine Besonderheit dieser Arbeit. Darauf stößt der Leser gleich unmittelbar bei der Zielformulierung der Dissertation. Der Autor möchte die Mariologie des Reformators aus ihrer Wirkungsgeschichte befreien, d. h., er möchte sie unter Beachtung der heutigen Lutherforschung darstel-

len und zugleich mit der Mariologie unserer Tage ins Gespräch bringen. Dabei will er zu ermitteln suchen, was dieser Rückbezug auf das neu entdeckte marianische Erbe bei Luther für den heutigen ökumenischen Austausch bedeutet. Im ersten Schritt bietet er eine Übersicht über die Interpretationsgeschichte der Mariologie Luthers. Da kann der Autor festhalten, daß hier die Interpretation weitgehend das marianische Gedankengut des Reformators übergangen hat. Dies fällt dann insofern auf, als Gorski im zweiten Schritt beachtliches Quellenmaterial ausbreiten kann. Dieses ordnet er nach Schrifttypen (Predigten, Exegetica etc.), innerhalb deren er die Texte chronologisch aber auch systematisch aufführt. Das reichhaltige Material läßt ein sehr ausgeprägtes Marienbild erkennen. Dieses gewinnt dadurch weitere Konturen, daß es der Autor im dritten Schritt mit den Grundlinien der Theologie Luthers in Verbindung bringt. Hier ist vor allem die ausgeprägte Theozentrik des Reformators zu nennen, der gegenüber das Geschöpfliche als Nichts erscheint. Auf Maria angewendet heißt das: Die ihr zukommende Ehre ist als Ehre Gottes ein *honor externus*, eine *reverentia aliena*, über die hinaus keine höhere für einen Menschen gedacht werden kann. In dem Maße Luthers Mariologie von seiner Rechtfertigungslehre her verstanden wird, bleibt die einzigartige Mittlerstellung Christi gewahrt. Im vierten Gedankenschritt blickt der Verf. auf den heutigen ökumenischen Dialog und fragt, was dafür von Luther zu lernen ist. Zu recht betont er, daß das Gespräch über die Mutter Jesu im Austausch zwischen den Konfessionen nicht übergangen werden kann; es ist die Bewährungsprobe vieler theologischer Einzelfragen. Beachtenswert ist die Meinung des Autors, »daß die in der römisch-katholischen Mariologie für verpflichtend gehaltenen Elemente nicht verworfen zu werden brauchen« (239). Zu den im fünften Schritt skizzierten Desiderata für den vor uns liegenden Dialog nennt der Verf. u. a. auch die Eschatologie, d. h. die Frage nach dem Leben der Toten und unseres Verhältnisses zu ihnen. Implizit ist damit die Anrufung der Heiligen angesprochen. »Nur in dem Maße, in dem diese Frage aufgearbeitet wird, werden lutherische Christen einen Zugang zur Marienverehrung finden. Die 'Anrufung' ist davon ein wesentlicher Teil und kann nicht ausgeklammert werden« (262).

Zur Würdigung dieses Buches kann vorab festgehalten werden, daß es sich um einen sehr beachtenswerten Beitrag des ökumenischen Gesprächs unserer Tage handelt. Ihm ist deswegen eine weite Berücksichtigung durch alle am